

*In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis:*

*Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denár für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg. Um die dritte Stunde ging er wieder hinaus und sah andere auf dem Markt stehen, die keine Arbeit hatten. Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. Und sie gingen. Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder hinaus und machte es ebenso. Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging, traf er wieder einige, die dort standen. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig? Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den Letzten, bis hin zu den Ersten! Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denár. Als dann die Ersten kamen, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten einen Denár. Als sie ihn erhielten, murrten sie über den Gutsherrn und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt. Wir aber haben die Last des Tages und die Hitze ertragen. Da erwiderte er einem von ihnen: Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denár mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin? So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte.*

*Matthäusevangelium 20, 1- 16 (Einheitsübersetzung)*

Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir.

Das Evangelium von den Arbeitern im Weinberg stimmt auf den ersten Blick so gar nicht mit den Gerechtigkeitsprinzipien unserer Gesellschaft überein oder etwa doch?

Auch wenn es über die Jahrhunderte sehr unterschiedliche Interpretationen dieses Gleichnisses gab - Fragen zum Heilszugang für Juden (frühe Stunde) und Christen (späte Stunde) oder zum gnädigen und barmherzigen Gott -, so kann uns das Gleichnis heute mitten in einer Zeitenwende sozialstaatlicher Reformen zu einer sozialetischen Lesart herausfordern. So kann ich mit diesem Gleichnis für mich ausprobieren, wie es sich „anfühlt“ als Arbeiter, der seit dem frühen Morgen, seit der dritten, der sechsten, der neunten oder elften Stunde arbeitet. Der eine Denar kann da mehr oder weniger oder gar nicht mehr angemessen sein. Zumindest, wenn der Lohn das Maß aller Dinge ist.

Ein Denar – das war damals der übliche Tageslohn – das Existenzminimum. Damit wird klar, dass es auch für den Arbeiter der elften Stunde nicht weniger sein durfte. Wer heute meint, das Existenzminimum unterbieten zu müssen, um die Wirtschaft wieder fit zu machen, hat sicher nichts gemein mit unserem Sozialstaat. Doch genauso wenig kann es funktionieren, allen mit der Gießkanne zwei oder drei Denare zu versprechen. Was jedoch wirklich klug ist, das ist, Allen Arbeit zu geben - auch die Letzten sind unverzichtbar für das Gemeinwesen.